

me ich mittlerweile eine gewisse Politisierung der öffentlichen Debatten wahr. Von den antirassistischen Protesten in den USA und weltweit über die Bedingungen, unter denen Fleisch massenproduziert wird² bis hin zu der einfachen Tatsache, dass das rechtspopulistische Krisenmanagement (USA, Brasilien, UK) sich als extrem destruktiv erweist, schaffen es viele Themen auf die Agenda, die eben nicht nur an der Oberfläche kratzen, sondern geradezu gesellschaftstransformierendes Potenzial haben. Das mag zunächst sehr optimistisch klingen, aber alle diese Aspekte wären ohne etwas, was den catatonic state der globalisierten Gesellschaften derart aufbricht wie Corona, sicher nicht in diesem Tempo und dieser Intensität auf den Tisch gekommen.

Die Frage, die ich von vielen Linken gehört habe, nämlich ganz platt, ob sich Corona als gut oder schlecht für linke Kämpfe erweisen wird, kann ich also ganz klar beantworten: Die Pandemie wird mit ebenso großer Sicherheit negative Auswirkungen auf linke Kämpfe haben, wie sie positive Auswirkungen auf linke Kämpfe haben wird. Es geht darum, die negativen rechtzeitig mitzuschneiden und ihnen etwas entgegenzusetzen und gleichzeitig die positiven zu nutzen und zu verstärken; dabei mag es Wechselwirkungen und Überschneidungen in den Strategien geben.

Eine Chance ist es jedenfalls.

1: *Ich meine damit den Skandal, dass wegen der Corona-Einschränkungen keine Billig-Arbeitskräfte aus Osteuropa einreisen durften, um in der BRD die Ernte einzuholen und gleichzeitig die Dumpinglöhne und schlechten Arbeitsbedingungen dazu führen, dass sich hierzulande kein Ersatz findet. Dass diesem Problem dadurch begegnet wurde, dass ausgerechnet die Einschränkungen punktuell für die Saisonarbeiter*innen gelockert wurden, und damit deren erhöhte Gefährdung faktisch in Kauf genommen wird, solange sie unseren Spargel ernten, ist das eigentlich Perfide.*

2: *Z.B. Tönnies-Skandal im Juni*

Der Autor beschäftigt sich mit diesen und weiteren Zerwürfnissen der turbokapitalistischen Gesellschaft regelmäßig auf diesem Blog:
<https://grillmoebel.github.io>.



April, April, der tut was er will Corona und die Ernte



Möhrenernte

By Hubert Berberich (HubiB) - Own work, CC BY 3.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=62844872>

GGKN Dass der Beruf Landwirt*in prinzipiell eine prekäre und mühselige Angelegenheit ist, davon haben die Bauernproteste im letzten Jahr ein Zeugnis abgelegt. Als Rohstofflieferant*innen für die Lebensmittelindustrie, die in Form einer kapitalistischen Produktion wiederum gute Geschäfte macht, müssen Landwirt*innen horrende Summen investieren. Im Gegensatz zur Lebensmittelindustrie zahlen sich die Produktivkraftfortschritte bei ihnen aber nie so richtig aus. Das Einkommen hebt sich nicht richtig von dem eines Durchschnittsverdienstes ab und die Arbeitszeit der Landwirt*innen liegt deutlich über derjenigen einer Lohnarbeiter*in. Und nicht einmal das reicht eigentlich zum bescheidenen Leben aus: Die Landwirtschaft überlebt im Kapitalismus nur mit großen Staatssubventionen. Irgendwie muss an der direkten Bearbeitung der Natur ein Haken dran sein in Hinsicht auf geldmäßige Erträge – was man sich beizeiten einmal erklären sollte. Auf jeden Fall wird deutlich, dass in den Fällen, wo in der Landwirtschaft auf extrem billige Tagelöhner*innen zurückgegriffen wird, nicht einfach die übliche Gewinnrechnung von Unternehmen stattfindet, nach dem Motto: Wenn die Arbeitskräfte billig zu haben sind, umso besser für den Gewinn. Die

Landwirtschaft überlebt als Branche im Kapitalismus mehr schlecht als recht nur mit billigen Arbeitskräften.

Der deutsche Bauernverband informiert: „2016 arbeiteten hierzulande 286.300 Saisonarbeitskräfte in landwirtschaftlichen Betrieben. Rund 95 Prozent davon waren nichtdeutscher Herkunft, stammten aus Rumänien, Polen und anderen osteuropäischen Staaten wie Bulgarien oder dem Baltikum.“¹

Landwirtschaft bringt in der Marktwirtschaft nicht viel ein und die Branche ist deshalb auch auf besonders knappe Löhne geradezu angewiesen. Zum Glück können die deutschen Landwirt*innen aber auf die vom Realsozialismus befreiten Menschen zurückgreifen, die massenhaft im Westen für schlechte Löhne arbeiten wollen (das gilt auch im Pflegebereich), weil die Alternativen zu Hause noch beschissener sind. Und diesem Glück drohte Ende März 2020 wegen Corona eine Pause.

Die Bundesregierung hatte für die üblichen Saisonarbeitskräfte aus Osteuropa am 25.03.2020 die Grenzen dicht gemacht. Während im deutschen Inland nach wie vor gilt, dass man die Wohnung für die Arbeit verlassen darf und muss, wenn es via Home-Office nicht anders geht, hieß es für